Günter Bruno Fuchs

89 Gedichte und 1 Märchen

Inhaltsverzeichnis

Günter Bruno Fuchs
Abendgebet eines Zauberers

Linke Hand, hier nichts da nichts.
Jackenärmel –
kein doppelter Boden.

Taschentücher
rot blau grün
Taschentücher
fliegt
Vogeltücher
trocknet
alle Tränen
dieser kleinen unbekannten Stadt.

Günter Bruno Fuchs

Abrisskutscher zu seinem Pferd

Nu sei
mal stille! Sind ja
bloß noch
zehntausend
alte Häuser
wegzufahrn, denn is

Ruhe. Denn
kannste
dein Leben lang
lauter
schöne Straßen
fressen

erstmal.

Günter Bruno Fuchs

An das Wohnungsamt Tiergarten

Möchten uns
im Namen meiner Familie
bewerben um die
Wohnung Huttenstraße 40,
anderthalbe Stuben
mit Küche und
ohne Bad.

Moabit
is jünstig für uns. Bediene
hier in einer Speisejaststätte. Meine Frau
hats nich weit, wenn unsre
zwee Jungs, beede ein Jahr
aussenander, mal schwimm jehn wolln
im Sommer gleich im Kanal
von der Huttenstraße
am Ende.

(Bis jetzt
hatten wir keen Wasser in der Nähe.)

Habe mir
die Wohnung besichtigt. Findse
jut. Papiere bekommen Sie rüberjeleitet
vom Wohnungsamt
Kreuzberg, weil da im Augenblick
allet voll is.

Günter Bruno Fuchs

Anfrage des Gryphius

Hier braucht niemand zu suchen? Nicht Erde
gabs, Wasser nicht, Fische? Gabs Ufer nicht, Kinder
die Blumen? Nicht Sonne, Regen und Wolken
machten das Jahr? Und Nächte wie Tage? Nicht Mütter
schöne Gesichter beim frühen Schrei ihrer
Kinder? Und Frühling, Sommer, Herbst, Winter, viel
Hoffnung, Ernte, viel Schlaf, die schönen Gesichter? Kriege,
der letzte zerschlug sie? Kinder die Blumen? Schönen
Gesichter? Leises Gespräch? Alle Gedichte?

Günter Bruno Fuchs

Ansprache des Küchenmeisters

Heute nehmen Sie teil am Bankett junger Riesen
bockwürste mit jenen alten Kameraden im Schlaf
rock die sofort mit der Rehkeule zuschlagen
wenn irgendein Ochsenschwanz über Kommissbrote
lästert
ferner nehmen Sie teil am Soupé der Strammen Mäxe
am Vorbeimarsch der Napoleonschnitten
am Rezitationsabend der Schillerlocken
am Bal paré der Windbeutel und Liebesknochen
später
bittet Sie
um eine Kleinigkeit
der arme falsche Hase
der die Tische abräumt und den Vorhang schließt.

Günter Bruno Fuchs

Anzeige

Vögel, die heimlich
Sprachunterricht nehmen
und das Schweigen
erlernen
im Pausengeläut der
Baumschule,
verdanken ihre
Fähigkeit

einem Kursus
bei Doktor
Schatzhauser vom
Grünen Tannenwald, genannt

Glasmännlein. (Post für
Neuanmeldungen unter Chiffre
W. Hauff, Das kalte Herz.)

Günter Bruno Fuchs

Aus »Trinkermeditationen«

Gedichte und Zeilen 1962

für Oskar Huth

Hier hast du
einen Regentropfen,

ein bisschen Ozean
für deinen Durst.

2

Hört den Lumpensammler!
Gutgelaunt
rülpst er in den Morgen.
Trällernd
wirft er sie zum alten Eisen,
die neuen Königreiche
Hinz und Kunz.

3

Die Schaukelpferde
treten in Hungerstreik. Der
Holzwurm

hat sich schlafen gelegt. Was nun,
du Jäger aus Kurpfalz?

4

Hurrah! Hurrah! Der Wind

geht ohne Fahrkarte
durch die Bahnhofssperre!

5

Die Kohlenmänner
schwitzen den Winter aus Die Lerchen
fassen sich bei den Händen. Ich aber,

ich setze mich auf einen Stuhl. It’s
springtime.

6

Jemand

sagte zu mir: Auf Wiedersehen, lieber
Herr! Und damit wir uns

nicht verfehlen: Sie kennen ja
meinen Hut!

7

Mein täglicher
Spaziergang durchs Schlüsselloch
ruft eine Menge Portiers
auf den Plan. Sie haschen

mit Händen und Füßen
nach mir. Der bloße Spaß
wird ihnen verdächtig. Zur Stunde

halten sie Ausschau
nach einer berühmten Sportskanone,
die mich besiegen soll.

8

Die Krähen

haben ein Pfandhaus
eröffnet. Sie geben

den heruntergekommenen
Nächten

Kredit.

9

Zwischen
den gespreizten Säbelbeinen
des Polizisten

hängen
wohlfeile Rezepte
für Baracken und deutsche Beefsteaks.

10

Wenn die Mietskasernen
zum Zapfenstreich blasen,

rolle ich hinaus

zur Laubenkolonie

und schlafe sanft
im Mantel einer Vogelscheuche.

11

Am Tor unserer heimatlichen
Blechstanzerei
Verschenkt

ein wohlbekannter Pförtner
Trauerflor.

12

Unser Land
gipfelt in einer ungeheuren
Stempeluhr

mit Kuckucksstimme. Jedesmal,

wenn eine Kolonne
schwerbepackter Menschen vorbeikommt,
hebt die Uhr zu singen an:

Von Rosen-

umrankten Ketten
in tiefer
Handschellennacht.

13

Herd, Haus und Hof
haben sich einen Feldjäger

umgeschnallt. So leben wir, so
leben wir, so

leben wir alle Tage.

14

Der Tag, die Mütze
tief ins Gesicht gezogen,
schaut

sich selbst bei der Arbeit zu,
wie er vom Fenster her
einen Mann
begrüßt,

der sich
die Mütze vor ihm
tief ins Gesicht zieht.

15

Das schöne Kind aus Königswusterhausen
rollt seine Abziehbilder ein
und hüpft davon auf einem Bein
und schlägt mit seinen Flausen
Alarm im Kegelclub von Königswusterhausen

16

Heute nacht
kommt der weiße Mondmann
in dein weißes Zimmer. Er wird

an dein weißes Bett treten,
er wird dich fragen:
Weiß?

und du wirst antworten:
Weiß.

17

Heile heile Gäns’chen
tanzt der Jäger auf dem Eis
tanzt Gewehrlauf Halali sein Tänz'chen
Was die grüne Heide weiß

wird er
Mutter
nicht verraten

findet doch der Jägersmann
wessen Grab und Kränz’chen?
Macht der Jäger

husch-husch-husch
springt von Gestern übern Holderbusch

Sieht er

heute schon Soldaten
Blutwurst auf dem Mündungsfeuer
Braten

Mutter
sollst den Jägersmann verschonen

siehst doch

Hinterm Holderbusch
steht er
arm und bleich und kotzt Kanonen,

18

Nachts sind alle Frauen katz.

19

Die Obrigkeit
warf
ihr letztes Auge
auf uns. Nun

tappt sie
vollends im Dunkeln

20

Hinterm Ofen sitzt ein Tier,
das bleibt hier.

21

Die Häuser
sind alle aus Schatten gemacht.

O mein Chamisso! Man trägt wieder
Schlemihl.

22

Nun besten Dank –
lebwohl
und angenehme Ruh!

Er vermacht der Welt
seine Aktentasche mit Buntpapier
und geht

auf Zehenspitzen
langsam über die endlose Chaussee.

Günter Bruno Fuchs

Aus Baroshs Erzählungen

1

Geh nicht zum grünen Bergsee. Ganz nackt will sich der greise Tag
ertränken im grünen Bergsee.

Nur die Schuldlosen atmen dort oben die gläserne Luft.
Siehst du die Wolken? Es kommt eine wandernde Herde.
Die sucht deine Augen als Weide.
Die müssen das Warten erlernen.

Kehr um. Geh zurück in dein Tal.
Versöhn dich mit Trussja, den hast du geschlagen.

Ich schnitze einen hölzernen Heiland.
Doch schnitze ich nur den Körper des hölzernen Heilands.
Kommst du von Trussja, wirst du das Antlitz bestimmen.

2

Weshalb wartest du noch?
Vor deiner Haustür
hat dein Freund im Eselskarren
Platz für dich.

Oh, sein Haar ist weiß geworden!
Kindisch redet er von Windmühlflügeln.
Flüstert: Don Quichotte.
Flüstert: Rosinante fiel bei Stalingrad.

Da in seinem Ritterherzen
tönt die Glocke Siebenklang.
Stein der Weisen, heißt der Klöppel.
Und der Mantel heißt: Wir hoffen.

Nämlich Himmelsblau verteilt der Alte.
Weit ist noch zu fahren.
Schau, den grauen Esel
tränkt das gute Weib Scheherezade.

3

Ich sah den Platz,
wo das Gefängnis steht.
Es gab da Kinder,
die mit bunten Bällen spielten.

Ich hörte sie lachen.
Sie warfen die Bälle sehr weit.
Und plötzlich sprang

ein Ball in den Gefängnishof.

4

Südwärts tändelt der Wind.
Herbstfurchen sind schmale Wege
ins Himmelreich.

Der Nebel
kommt über den Acker,
der Landstreicher-Atem.

Taubstumme Kinder
tanzen am Kartoffelfeuer
kleine Pantomimen.

5

Heute noch
komme ich über die Kleewiese –
die Herzblüten sehe ich nicht.

Ich möchte dir
einen Schneestern bringen –
mit leeren Händen werde ich vor dir stehen.

Wir wollen
das Pferdchen Esau vor den Schlitten spannen
und von der Kleewiese sprechen.

Metallne Schneefelder
schrecken die Beine des Pferdes.
Wir hängen eine Lampe in seinen Stall und schweigen.

Günter Bruno Fuchs

Aus freundlichen Büchern

Für Carl Hanser

Als in den Parkanlagen
vor dem Leipziger Hauptbahnhof
am siebten Januar 1930
abends
zwischen 21 und 22 Uhr
im Schein
zahlreicher Laternen
die erste Amsel
klangrein, erfindungsreich
und sehr begabt
einen Menschen ergötzte, der
sein Leben lang
Bücher gebunden, einen thüringischen
Handwerker, pensioniert (er wollte
eine Fahrkarte lösen zu seinen Enkeln
nach Jena), sah er
sich um, sah
den ersten
Tag seiner Lehrzeit, den Singvogel
sah er, die Amsel
steigen
aus freundlichen
Büchern.

Günter Bruno Fuchs

Ausflug per Omnibus

Mein
bisschen Erinnrung
an die Sperlingsjasse. Schönes
Erlebnis. Hab mir
gleich
ein Billjet jekauft für
Zweimarkfuffzig.

Der Reiseleiter
zeigt aufn Schloss,
wies unter
Buchen steht. Bäume
sind janichso
übel.

Mein
Nachbar
pfeift mirn
leisen Hohenfriedberjer
ins Ohr. Komme trotzdem

auf meine Kosten, hatte plötzlich
jewaltigen Hunger
auf Zerpenschleuser Landbrot

vorhin, nachmittachs, hier
draußen. Hier.

Günter Bruno Fuchs

Aussage

Zuerst
habick die Türklinke
anjefasst, die war
verrostet. Denn
habick mitn Fuß jejen-
jetreten, war die
Türe offen.

Da
stand also
een Bettjestell, jetz
wirste müde,

leg dir hin, hat mir
ne Stimme
jesagt, allmählich
warse nich
mehr zu hörn. Meene
Hände warn
ooch ziemlich
müde, fragick Sie: Warn

das nötich
gleich
mit Handschelln, hm?

Günter Bruno Fuchs

Äußerung des Herrn Friedrich Sandboppel aus Berlin-Britz

Wem gilt meine Warntafel Vorsicht bissiges Huhn
und wer richtet sich nach ihrem Text?

Die Staubtücher jedenfalls nicht, sie erscheinen
über meinen Blumenkästen hoch im Vormittag
und schütteln Frau und Hausfrau
auf mein Fensterbrett.

Da hab ich sie wieder allesamt beieinander:
die Damen vom Alabasterhirsch
die Tanten vom Schlag mit der Hand ins Sofakissen
die hoffnungsvollen Bräute, eene meene minkmank.

Na schön, solche Besuche gehn ja noch glimpflich aus –
in krassen Fällen wird mir ein neuer Name zuteil:
Hannefatzke. Alter Zausel. Mummelgreis.

Widerwärtig vor allem sind jene Winternächte,
wenn der Ofen in meiner Stube Marschlieder brüllt,
wenn die Tanten, Damen. Bräute
Häkelhaken und Stricknadel erheben
zum Kling-klang-Gloria ihrer befestigten Nacht,

wenn ich umherlaufe im Zimmer,
eine Tafel beschrifte vielleicht mit dem Text:
Unsere Lampen nähren sich von Waffenöl –

und trotzdem nicht weiß, wie sag ich’s
meinem Hund ohne ihn zurückzurufen.
Eia weia weg.

Günter Bruno Fuchs

Ballade vom Warten

Einer sagte: O ja.
Und er käme zu ihr.
Die Mondschaukel neigte sich lange.
Zehn mal zehn.

Sie konnte fast die großen
Krater erkennen.
Und auch als der Lampion rund war,
kam er nicht.

Noch immer die Nase plattgedrückt
am Fenster,
sah sie vom Turmdach
den blechernen Hahn stürzen.

Und sie hörte ihn schreien im Schnee.
Zehn mal zehn.

Günter Bruno Fuchs

Begegnung

für Walter Höllerer

Was denken sich nur solche Leute
wie dieser winzige Mann im Papierschiff?
Die Windmühle am Heck
verrät seine Herkunft.

Wahrscheinlich
hat er die letzten fünfhundert Jahre
verschlafen –

sonst wagte er nicht diesen Märchenausflug,
sonst bückte er nicht
mit so stillen freundlichen Augen nach uns.

Günter Bruno Fuchs

Bei Ankunft des Gerichtsvollziehers

Willkommen, mein Herr, da sind Sie also! Sie, der mich
auszieht, das Fürchten zu lernen. Haha, das ist
nur ein Witz! Bitte walten Sie Ihres Handwerks, ich
bereite Kaffee. Die Schreibmaschine wollen Sie
möglichst verschonen, sie wird bergauf wandern mit mir.

Fein, dass Sie nicken! Mein letztes Stück Brot; –
es gehört auf Ihren Teller, in Ihre Hand. Den Zipfel Wurst
teilen wir uns.

Vom Würfelzucker
nehmen Sie bitte drei Stück, die andern heb ich auf
für ein Pferd, Pferde sind dankbar. Was wäre aus
den Hunnen geworden, hätten sie ihre Pferde mit
Würfelzucker verwöhnt, diese kleinen stämmigen Biester!
Wer weiß, ob man heute noch
Gerichtsvollzieher
fruchtlos
pfänden könnte.

Nicht traurig sein. Greifen Sie zu. Trinken Sie
kräftig. Vollstrecken Sie Ihren Zwang. Alles, was Sie
vor sich sehen, gehört Ihnen ganz.

Günter Bruno Fuchs

Bemerkungen einen Schornsteinfegers

Zur Berufswahl

Ich hatte
als Kind mit beiden
Händen an den
Ofen gefasst. Danke,
hatte der Ofen
gesagt, jetzt wird
meinem Schornstein
warm ums Herz.

Zum Zeitgeschehen

Konfetti
wäre schwarz wie
Kohlenruß. Schwarzes
Konfetti
streuen, wenn
der Kanzler
unten
vorbeifährt?

Zur Altersversorgung

Bewaffnete
Flugzeuge werden
von solchen Personen
gesteuert,
wie sie überall
zu finden sind
als Opfer
fahrlässiger
Berufsberatung.

Günter Bruno Fuchs

Berlin

Drei Strophen Sonntagssouvenir:
Der Himmel färbt die Dächer leise.
Die Stadt, ein Würfelbrett und Jagdrevier,
summt ihre viergeteilte Weise.
Der Bär ist noch das Wappentier.

Der Hund des Kohlenhändlers bellt.
Nachmittagsstunde. Straßenstille.
Im Rinnstein singt der Zeichner Werner Heldt
den Nekrolog von Peter Hille
auf eine unerlöste Welt.

Vom höchsten Charité-Kamin
fällt eine Zeile Rauch herab
auf die Fassade: Webers Trauermagazin –
(Tritt im Zylinder an des Liebsten Grab!)
Die Spree geht bettelnd durch Berlin.

Günter Bruno Fuchs

Brief des Vaters an den klugen Briefkasten

Eigentlich sollte mein Sohn
Kälte-Ingenieur werden, aber da kamen dann
die Spaziergänge mit den Papierblumen
dazwischen. (Er war als Zwanzigjähriger
in ein Kinderfest geraten.)

Jeden Abend versuche ich nun, seinen Firlefanz
madig zu machen. Ich lache ihn aus, biete ihm
Maulschellen an, hol ihn ans Fenster, sage zu ihm: Steh
nicht so da! Gefällt dir unsere Autobahn
oder gefällt sie dir nicht?

Vergangene Woche sprang er aufs Fensterbrett, flog
siebzehn Runden hin und her über Wilmersdorf
und verschwand in der Nacht.

Morgens (beim Frühstück) wieder unbegreifliches
Zeug: er habe Herrn von Lilienthal interviewt,
dem ja die Vögel das Fliegen verdanken
und die letzten fünfzig Jahre
so manchen Gruß aus der Luft.

(Was meint er damit? Und woher
die Fähigkeit zu fliegen? Bitte
antworten Sie mir. Ich bin es gewohnt, mich abzufinden
mit Tatsachen.)

Günter Bruno Fuchs

Briefstelle über Oskar

Während
der letzten Wochen
hat Oskar den Kreuzberg
nicht mehr verlassen. Er steht

in hundert Meter Höhe

direkt über dem
Hauptgebäude von Schultheiss
und versichert
seinen Zuschauern (die
den Verkehr zum Stocken
bringen), er habe nichts
einzuwenden
gegen die Erfindung des
Taugenichts
und schon gar nichts gegen
seinen Erfinder,

den Freiherrn von Eichendorff.

(Die Polizei kann
seiner populären Erscheinung nicht
Einhalt gebieten.) Fortsetzung
folgt.

Günter Bruno Fuchs

Da drüben

Immer isset da drüben
so stille. Der da von drüben, der traut sich
janich ant Fenster. Sitzt immer
aufm Stuhl und kluckt janz alleene
mit sein alten Wellensittich. Die werden
wohl beede da
sitzenbleiben.

Günter Bruno Fuchs

Dämmerung

Wer hat im Treppenhaus gerufen,
wer saß am Fensterbrett und blickte stumm?
Mein Traum, das Pony mit den sanften Hufen,
erschrak so sehr und warf den Kopf herum.

Die Zeit befiehlt, im Zimmer wach zu liegen.
Die Nacht ist wieder heimwehkrank.
Sie spricht zu mir: Die Fledermäuse fliegen
und stürzen manchmal auf das Blech der Fensterbank.

Vielleicht schon früh, im Morgengrauen,
grüßt mich das Lied vom Ararat:
ein armer Engel wird in meine Stube schauen,
der auch im Treppenhaus gerufen hat.

Günter Bruno Fuchs

Delirium

Aus meinen Gläsern säuft die Uhr sich voll.
Der Stundenzeiger weiß nicht, ob er torkeln soll.
Die Plüschgardine hat sich umgebracht.
Ich bin der Staub, der neben ihrer Leiche wacht.
Ich bin das Tier im Vertiko,
der Schatten dort und seine Kralle.
Hyänenfüße lichterloh
gehn ihren Doppelgängern in die Falle.
Und meine Angst im Federbett
bekleidet dürftig ein Skelett.
Das hebt den Kopf und will bewundert sein
und nennt mich Tapfres Schneiderlein.
Aus meinem Sofa quillt hervor
das Pferdehaar mitsamt Spiralen,
und Reiter poltern durch den Korridor,
die arme Teufel an die Wände malen.

Günter Bruno Fuchs

Denkmalspflege

Der Mensch sagt
Kikiriki. Der Mensch
sagt Juten Tach. Der
Mensch sagt: Menschenskind, die
Ruine is doch
keene
Bedürfnisanstalt!

So hats
der Mensch
jesagt
im Vorbeijehn
hats der Mensch so
jesagt. Und

recht hat
der Mensch: eine
Bedürfnisanstalt
is die Ruine
nich.

Günter Bruno Fuchs

Der alte Don Quichotte an Dulcinea

Hören Sie bitte, der Wind
dreht sich, mein freundlicher Sancho
hat gelbes Korn in die Mühle
geschüttet, bald ist das Brot
für die Hochzeitsfeier
gebacken.

Kommen Sie nur, ich erzähl
Ihnen
jeden Tag
etwas Neues.

Mein Krankenbett
werd ich erschlagen, die milde Sonne
auf meinem Visier
steht Ihnen zu Diensten, Rosinante
wird unser Trauzeuge sein.

(Bitte überhören Sie das –
das klingt zu poetisch!)

Also
ein einfacher Satz: Meine Dame
vergessen Sie nicht, ein guter Mensch
erwartet Sie hier.

Günter Bruno Fuchs

Der Irre ist gestorben

Im Wartesaal, wenn die Züge
Verspätung hatten,
erzählte er Märchen aus Tausend-
undeiner Nacht.

Er verstand es nie,
richtig zu grüßen. Auf Guten Tag
sagte er immer: Vielleicht.

Man weiß: er zog seinen Hut
vor den Hunden.
Seine Königskrone aus Zeitungspapier
trugen die Kinder nach Hause.

Der Fünfzeiler im Ortsteil der Zeitung
schloss mit den Worten: Es war
seine letzte Nacht,
als er im Park auf den Baum stieg.

Gerüchte gehen, er habe vergessen
sich festzuhalten,
als er den Friedensappell
an die Welt sprach.

Günter Bruno Fuchs
Der Rabe

Der Rabe, der im Schatten ruht,
singt still im Schlaf und träumt Laternenschein
und fliegt zur Nacht hinauf und sammelt Schweigen ein

und lüftet den Zylinderhut
vor Lampenlicht und Totenstein
und vor sich selber, der im Schatten ruht.

(Die Ankunft des großen Unordentlichen in einer ordentlichen Zeit. Wagenbach Verlag, Berlin 1978)

Der Berliner Dichter, Grafiker und Lebenskünstler Günter Bruno Fuchs (1928-1977), ein „freundlicher, dicker und ironischer Mann“ (Klaus Wagenbach), schrieb in der Art eines modernen Till Eulenspiegel die Poesie der Berliner Eckkneipen und Hinterhöfe; ein „Pennergesang“ von großer Kindlichkeit und kauziger Fantastik. Zu seinen literarischen Wappentieren gehörte auch der Rabe:

Fuchs, der Meister der kleinen Formen, erfindet seinen Raben als Zeremonienmeister, der nur vor sich selbst seine Aufführungen inszeniert - in völliger Abgeschiedenheit seines Refugiums. Der Dichter der Straße hat einen märchenhaften Augenblick eingefangen: Der Rabe ist gleichsam zum monologischen Dichter geworden, der einsam in der Nacht „Schweigen einsammelt“ - und seine Gesänge ohne jedes Publikum nur noch nach innen richtet.

Günter Bruno Fuchs

Der Sperling und andere Vögel

1

Der Sperling
übernimmt das Amt des Hausmeisters
im Haus der großen Dampferglocke.
Derselbe Sperling
läutet mit seinen gefiederten Schlüsseln;
Der Abend ist da, was wundert ihr euch!
Andere Vögel
suchen ihren Arbeitsplatz auf Regenrinnen,
sie schütten Wasser in die Feuersbrunst.
Wieder andere Vögel
hüpfen den Weg des Englischen Gartens entlang
und schlafen tief im gutfrisierten Kugelbaum.

2

Der Sperling
brütet gern in der Mütze eines Straßenfegers.
So erwirbt er das Lob der Stadtverwaltung –
sie setzt ihm ein Ruhegeld aus.
Andere Vogel
brüten am liebsten im Kinderball.
Ein Kind freut sich,
wie schön sein Ball hochfliegen kann.
Der Sperling
ist ein höflicher Vogel, er lässt den Pferdewagen
Freie Fahrt. Seine Augen
sind in viele Sprachen übersetzt.

3

Andere Vögel
erscheinen nicht minder höflich. Sie kommen früh
ins Theater, wenn ein Wäldchen auftreten muss.
Wieder andere Vögel
bereiten eine Fähre zwischen hellen Ufern,
den Pavillon der Spiele, ein Fest
der Blumen und Marktpferde.
Der Sperling
ist ein begabter Drucker. Seiner Kunst
verdanken wir dieses Gedicht.
Derselbe Sperling
sagt uns den Frühling an, mein Rabbi
in der grünen Synagoge.

Günter Bruno Fuchs

Der Zigeuner singt

Weit in den Wäldern
warten
Barosh und Lummja, tote
Brüder der Grillen, Esaus
tote Brüder.

Vogelkarawanen senden sie aus.
Im Tausendgüldenkraut finde ich ihre Wächter.

An allen Ufern
warten Barosh und Lummja, tote
Brüder der Straße, Mutschkas
tote Brüder.

Im Gebell
der Schlittenhunde Alaska, in den
Wellen der Wolga, die ein
doppeltes Herz hat, tönt die ruhlose
Klage.

Weit in den Wäldern warten Barosh und Lummja.

In den großen Monsun, der sie
heimkehren lässt, halte ich
meine Geige.

Günter Bruno Fuchs

Die Geächteten

1

Wir sind die unbekannten Jahre
von Herrschers Gnaden vogelfrei,
Gewittermond als Totenbahre,
das Sonnenlicht als Klerisei.

2

Wir sind wie Könige und Grafen
mit Ring und Kettenwerk beschenkt,
wir gehn im Eisenanzug schlafen,
der unsre Träume henkt.

3

Wir haben Blumen vorzuweisen –
statt Kelch und Blatt der Orchidee –
das Unkraut von den Abstellgleisen,
Brennnesselblüte, Hungerklee.

4

Wir saufen tagelang den Regen
als Wermut und Burgunder Rot,
wir fressen von den Schotterwegen
das Hirtentäschelbrot.

5

Und schnüren enger die Sandalen
in Grüften, wo der Stiefel gilt,
und werden für den Suff bezahlen,
der unsren Durst nicht stillt.

6

Kein Nachtasyl für diese Fahrt
und keine Hütte vor dem Sturm,
nur die Gesänge aufgebahrt
im Hungerturm.

Günter Bruno Fuchs
Die Schneezwerge

Die Schneezwerge
liegen auf den Dächern
und anderswo.

Die Schneezwerge
haben keine Namen.

Die Schneezwerge
sind langnasig
und werden von den Hasen
Langnasen
genannt.

Die Schneezwerge
fragen: Wo sind wir?
Ihr seid auf der Erde,
sagen die Hasen.

Günter Bruno Fuchs
Dies ist die erste Zeile

Dies ist die erste Zeile.
Mit der zweiten beginnt mein Gedicht zu wachsen.
Wenn ich so weitermache, komme ich bald an den Schluss.
Die vierte Zeile hilft mir dabei. (Schönen Dank, vierte Zeile!)
Der Gerichtsvollzieher, sage ich noch, trägt seine Eier ins Kuckucksnest.
So, ich hab meine Arbeit getan und lege mich schlafen.

(In: Die Meisengeige. Nonsensverse. Hrsg. v. G. B. Fuchs. Carl Hanser Verlag, München 1964)

Den feierlichen Ton, dem so viele seiner poetischen Zeitgenossen huldigten, hat dieser Dichter radikal ernüchtert. Während sich die westdeutsche Nachkriegsdichtung noch in das weihevolle Bewispern von Naturgeheimnissen und antiken Mythologien flüchtete, holte sie der Berliner Malerpoet Günter Bruno Fuchs (1928-1977) ins Profane zurück.
Als „freischaffender Trinker“ entwarf er „Pennergesänge“, zu Helden seiner Gedichte machte er Bahnwärter, Degenschlucker, Tierstimmenimitatoren oder die Bremer Stadtmusikanten.

1965 regte Fuchs 66 deutsche Lyriker zur Produktion von „Nonsensversen“ an. Den schalkhaften Maskenspieler verkörperte Fuchs aber selbst am besten. Auf das poetologische Kauderwelsch seiner Kollegen und auf deren stolzen Hinweis auf die „Selbstreflexion“ des Gedichts antwortete Fuchs mit einer heiteren Banalisierung des Schreibprozesses. Zeile für Zeile feiert sein Gedicht seine eigene mühelose Entstehung und sein Verfasser darf nach vollbrachter Arbeit schlafen gehen.

Günter Bruno Fuchs

Ein alter König schaut ins Familienalbum

Dieses Foto
    zeigt meine Eule und mich. Es stammt
aus der Vergangenheit. Trotzdem erkenne ich uns wieder
    und natürlich sehe ich auch, wie uns
damals zumute war.

Es zeigt
    einen König, die Krone
sitzt auf dem Kopf, meine Augen sind lustig, ich sehe mich
    lächeln. Der Mund ist der Mund eines Menschen, der Spaß
daran hat, König zu sein. Mein Mantel
    ist rot, die Jacke, das Wams, beide sind blau, die
Hände übereinandergelegt, sie hatten
    wenig zu tun, das bisschen Zeptergehalte, hier
und da mal ein Wink, ich hatte Bedeutendes
    nicht zu regieren. Als das Foto geknipst wurde, stand
mein Volk unterm Balkon, aber lassen wir das.

Gleich neben mir, rechts:
    meine Eule. Auch sie
hat Glück in den Augen. Sie lebt
    nicht mehr. Die Krone hängt am Garderobenständer,
das hätte ihr Freude gemacht.

Alles in allem: Ein komisches Bild. (Wir sollten uns
    kein Bein ausreißen darüber, dass wir
abgesetzt wurden.)

Günter Bruno Fuchs

Ein Landstreicher hat Besuch

Auf meinem Stuhl sitzt der kranke
Gendarm. Sein Pfefferkuchengesicht
zerbröckelt in Jahr und Tag.

Da seh ich ihn wieder: er kommt
beritten daher, aufrecht
im Sattel, ich hör
die Handschellen
klicken

und
sein Gelächter wie jetzt –
nur jünger
und froh seiner künftigen Laufbahn.

Günter Bruno Fuchs

Ein Maler aus Berlin

In jeder
ausgefragten
Straße dieser Stadt, an jeder
Hausecke, wo zwei
Fassaden
vorsichtig miteinander
sprechen (keine
will es zugeben) –

lauscht

der Sonntag
das ganze Jahr hindurch
auf diesen einzigen
Glockenschlag
Punkt
Drei,

wenn die
Nachmittage
sich ablösen
aus den Bildern
des Malers Werner Heidt
und umhergehen in der Stadt,
ehemalige Wohnungen
zu suchen.

Günter Bruno Fuchs

Ein neues Gesetz

räume den Generalen das Recht ein, lebenslänglich ihre
Toten zu behalten und zu betreuen

1
Der General nimmt den Abschied, das neue Gesetz
    macht ihm zu schaffen: er wohnt
bei den Toten, jeden begräbt er, jeden
    Hügel formt er mit Schaufel und Spaten, jede
    Blume pflanzt er, in jeden Grabstein schlägt er den
    Namen –
gebückt jeden Tag
    früh, mittags, spät
    arbeitet er zwischen den Gräbern, gebückt
arbeitet er, niemand bringt
    Wasser heran, niemand
    harkt diese Wege, er geht sie allein, schmal, das Unkraut
    führt ihn die Wege entlang, er sagt: Das Unkraut
    schießt auf mich zu, es wird von den Toten gesät. Das neue
Gesetz macht ihm zu schaffen.

2
Der General wohnt bei den Toten, er hat Anspruch auf sie.
    Nicht einer, den er nicht kennt, der
    ihn nicht weckt
    jeden Tag
früh, wenn er schläft, Gesicht zur Erde, flach
    zwischen den Gräbern, Befehle
    träumt, Erdreich
    unter der Zunge, nicht einer, der
    ihn nicht hört, keiner verlässt ihn, also
bis in den Tod bleiben sie treu, das macht ihm zu schaffen.

3
Der General hat für seine Toten zu sorgen, er hat sie
    geführt, er hat gehalten,
    was er versprach, es blieb
für jeden erfolgreich. Ein jeder gönnt ihm
    das neue Gesetz: Die Toten
gehören ihm ganz, seht, er schleppt
    Wasser heran, er gießt ihre Hügel, gebückt
arbeitet er zwischen den Gräbern, er hat Anspruch darauf.

4
Der General ist ein Wohltäter hier. Aufrichtig, in besten
    Jahren ein Mann, ruft er
    nach künftigen Gräbern, wo man das Unkraut

beseitigt. Ein Vorbild, hilft er
den Frauen und Müttern, er sieht,
ihre Macht
früh, mittags, spät, jeden Tag –
ihre Macht
vergaßen sie längst, ihre Söhne, Gesicht
zur Erde, Erdreich
unter der Zunge, das hält sie nicht wach, der Staub
an den Fenstern macht ihnen zu schaffen: Ohne Teppich
kein Zuhause, das versteht jede Hausfrau.

5
Der General nimmt den Abschied, das neue Gesetz
bringt ihn zurück in die Gräben, er hört
Verdun
im sanften Touristen-Sommer von Warschau, im
Wolfsblut der russischen Steppe, er spürt
diesen Tod, der antritt, ihn lebenslänglich
zu töten, also verwirft er
das neue Gesetz, in keinen Grabstein schlägt er den Namen.

6
Der General, in dieser Stunde ein Mann, verbindlich, treu
seiner Arbeit, Söhne
zu liefern ans Erdreich
früh, mittag, spät, jede Nacht –
jetzt
in diesem Jahrhundert
klinkt er sein Lächeln aus: Für den Einsatz
auf kleinere Städte
bewährt sich der mittlere Bombentyp. Das sagt er, clever,
ein guter Geschäftsmann. Und diese Bezeichnung gilt noch ein Weilchen.

Günter Bruno Fuchs

Einige Fragen

Sie kommen aus einer Gegend, wo man das Ohr
an die Bäume legt? Wer übt diese Tätigkeit aus?
Gelernte Kräfte oder einfache Arbeiter nur?
Und was verdient man damit? (Ich möchte Sie
bitten, die Wahrheit zu sagen.) Und sagen Sie auch,
ob das Belauschen der Bäume eine Grundlage
bildet für die Anschaffung moderner Küchengeräte.
Sind Sie Geigenbauer vielleicht? Wenn ja, welche
Lebensdauer hat eine Geige? Verstehen
Sie mich? Spreche ich
deutlich?

Günter Bruno Fuchs

Einwurf während der Verhandlung

Mal langsam, wollte
dem elfjährijen Jungen
überhaupt
januscht tun. Wolltn
nur mal
mitnehm
in die Pinkelbude, wolltn
aufmerksam
machen, wat so für Kerle
rumloofen überall. Detse
die Jungs
in sein Alter
ankwatschen
und mitnehm wolln
in die Pinkelbude,
als wenn
dabei überhaupt
januscht sein soll.

Günter Bruno Fuchs

Erlernter Beruf eines Vogels

1
Gut geschlafen hat der Vogel im Vogelhaus. Er öffnet
die Augen, er freut sich auf etwas sehr Schönes, er sagt:
Sehr schön sind Wasser und Körner, er frühstückt Wasser
und Körner. Das macht ihn fröhlich, er tanzt, er holt
seinen Hut, hebt die Flügel und fliegt.

2
Im Fliegen sagt er: Ich flieg über ein sehr schönes Land,
da unten frühstückt ein Mensch, ich werde ihm sagen:
Sehr schön ist ein Mensch, der ohne Pickelhaube frühstücken
kann, nicht minder ein Land, das den Menschen in jede
Vogelrichtung sprechen, schauen, frühstücken lässt.

3
So, sagt der Vogel, das war recht einfach gesagt, aber es
musste gesagt sein, denn solche Klarstellung gehört ins
Kapitel der Freiheit, will sagen, zum erlernten Beruf
eines Vogels.

Günter Bruno Fuchs

Fahneneid

Ich gelobe,
nicht nachzugeben. Mein Vorbild
sind die Skelette von Ensor. Ihr Streit
um den toten Hering.

Günter Bruno Fuchs

Fenster zum Gefängnis

Als kleene
Kinder
hamse schon
so uff die
Sonne
jestanden, detse

die Sonne

damals mit Kreide
hinjemalt ham
überall, wie man solche

Jeschichten
einfach
verjessen kann.

Günter Bruno Fuchs

Fibel

1
Was war er denn? Er ist gewesen.
2
Was tat er denn? In einer Fibel lesen.
3
Was las er da? Ich weiß nicht mehr.
4
Besinn dich doch! Ist schon zu lange her.
5
Die Fibel wurde eingescharrt wie er.

1960/61

aus: Günter Bruno Fuchs: *Pennergesang. Gedichte & Chansons*, Carl Hanser Verlag, München-Wien 1965

Einem ehemaligen Clown bei einem Wanderzirkus, dem Lyriker, Holzschneider und Illustrator Günter Bruno Fuchs (1928–1977), verdankt die deutsche Lyrik einen kauzigen poetischen Anarchismus. Seit er sich 1958 in Berlin niedergelassen hatte, konzentrierte sich Fuchs auf die Poesie des Allernächsten: auf die Welt der Penner und Trinker und die Poesie der Eckkneipen und Hinterhöfe.

Mit heiter-verspielten Texten, lyrischen Gaukeleien und „Kreuzberger Kneipenträumen“ exponierte sich Fuchs als „Hof-Poet“ der Berliner Dichterszene. Liebevoll imitierte er die Stimmen der einfachen Leute, den diversen Obrigkeiten begegnete er dagegen mit grimmigem Spott. In das von ihm geliebte Genre kurzer Kalenderverse und melancholischer Epigramme fügt sich auch das Anfang der 1960er Jahre entstandene Gedicht „Fibel“ ein.

Günter Bruno Fuchs

Freundesgruß

Ich bin der kleinste Mann mit leeren Händen,
Ich bin der ärmste Mann mit kleinen Händen.
Doch mit dir
kann der kleine arme Mann
auch den größten Baum mit langen Ästen
auch das hohe Haus mit vollen Tischen
in den kleinen leeren Händen
über große Berge tragen.

Günter Bruno Fuchs

Freundlicher Tag

Jetzt läuft das Ungeheuer der Sturm mit langen Schritten davon.
Die Türen öffnen sich wieder die Stadt ist wieder befreit.

Kind und Katze spielen Einkriegezeck.

Kind und Nachbarskind
kullern die Straße herab
    mit blauen hölzernen Reifen.

Da freut sich der Schneekönig
    wie nur ein Schneekönig sich freuen kann
    da wird die Wolke über grünen Wäldern grün
da bringt der Haubentaucher seine Fracht
    das Bündel Sonnenstroh ins Schilf –
da gibt es ein Allotria
    im Pavillon zu den Vier Jahreszeiten.

Günter Bruno Fuchs

Für ein Kind

Ich habe gebetet. So nimm von der Sonne und geh.
Die Bäume werden belaubt sein.
Ich habe den Blüten gesagt, sie mögen dich schmücken.

Kommst du zum Strom, da wartet ein Fährmann.
Zur Nacht läutet sein Herz übers Wasser.
Sein Boot hat goldene Planken, das trägt dich.

Die Ufer werden bewohnt sein.
Ich habe den Menschen gesagt, sie mögen dich lieben.
Es wird dir einer begegnen, der hat mich gehört.

Günter Bruno Fuchs

Gehabt euch wohl

Herein!
Der Hunger klopft im Flur.
Recht gute Nacht!
Das Kind hat seine Schuhe nur.
Schlaf seligsüß!
Der Mond, der backt ein hartes Brot.
Und träum recht schön!
Der Hunger macht die Wangen tot.

Die Fenster auf!
Das Kind nimmt beide Hände ans Gesicht.
Still jetzt!
Da kommt der Mond, der ihm die Treue schwor.
Na und?
Er tritt aus Nacht mit Stein und Bein hervor.
Gehabt euch wohl!
Das Kind verzeiht ihm nicht.

Günter Bruno Fuchs

Geschichtenerzählen

Gestern sah ich
einen hohen Offizier
auf einen Baum steigen –
da wusste ich: die Militärs
bemühen sich um gute Aussicht.

Heute früh
sah ich drei grüne Fische
teppichklopfen –
da wusste ich: wer sich über den Anblick
teppichklopfender Fische
nicht verwundert,
hält diesen Anblick entweder für möglich
oder hat ihn gar nicht zu Gesicht bekommen.

Vorhin sah ich drei Telefonzellen
über den Ozean schwimmen –
da wusste ich: eine Nachricht aus Übersee
wird dich erreichen.
Nun, wie gefällt Ihnen das?

Bitte bitte, hören Sie auf! –
Ich glaube,
Sie erzählen mir da lauter Geschichten.

Günter Bruno Fuchs

Gestern

Jestern
kam eena klingeln
von Tür zu
Tür. Hat nuscht
jesagt. Kein

Ton. Hat so schräg
sein Kopf
jehalten, war
still. Hat nuscht
jesagt,

als wenn der
von jestern
war
und nur mal
rinnkieken wollte,
wies sich so
lebt.

Günter Bruno Fuchs

Hans im Glück

Sieben Jahre
haben sich in einen Goldklumpen
verwandelt. Wohin
mit der wertlosen Last?

Den Stein
eines Scherenschleifers
könnt ich
im Brunnen versenken
zu Hause.

Günter Bruno Fuchs

Im Bordell

Guten Abend,
fröhliche Katzbalgerei –
Nun gehts wieder mit rechten Dingen zu!

Günter Bruno Fuchs

Jetzt im Frühjahr

Der Trapezkünstler Heinrich B., reisender
    Akrobat und Schausteller, zog im letzten September
mit seiner Frau, seinem Bruder und zwei
    schulpflichtigen Kindern in die
Vorstadt von S. Fünfzig Plakate, keins größer
    als eine Zeitung, kündigten an: Heinrich B. –
den Menschen des Himmels.

Die erste Vorstellung
    war angezeigt auf einen Sonntag. Der Ort: ein
Ruinengrundstück. Die Arbeit am Seil, im Höhepunkt
    der Handstand auf gestapelten
Stühlen, wurde begutachtet von vier
    Personen: von der Frau, vom
Bruder und zwei schulpflichtigen Kindern
    des Trapezkünstlers Heinrich B. Andere Besucher
waren nicht gekommen.

Jetzt im Frühjahr
    entdecke ich eins der Plakate
am Eingang zur Kohlenhalde. Nicht größer
    als eine Zeitung, hat es den Winter überstanden
mit der Vorschau auf den Menschen des Himmels.

Günter Bruno Fuchs

Katzenmarkt

Paris 1957
Diese
kleine Katze geht auf ihren Vorderfüßen
diese
graue Katze sagt nicht nur um Mitternacht Miau
diese
schwarze Katze flirtet mit der weißen Milch
diese
stille gelbe Katze hört nur auf den Namen Echnaton
diese
schöne große Katze läßt die Vögel gute Leute sein

Günter Bruno Fuchs

Knurrendes Weib am Spielplatz

Der Bengel da mit seine
Ohrn! Wie ihm so die Ohrn
äußern Kopp kucken. Dem könntick
wat flüstern. Der hättse weg
jeden Tach: seine paar
Katzenköppe.

Zum Geburtstach
eins vorn
Hals.

Verschwinde bloß! Mir noch
fragen, wie spät.

Günter Bruno Fuchs

Kurzer Aufenthalt in der Wüste

für Peter Hamm

Hier ist der Himmel ein Kindermalbuchhimmel.
Hier ist der Sand ein frisches Wasser –
der Sand spült meine Hände gesund.

Ich komme aus den Städten der vermummten Reiter
sie gehen in hohen geschmeidigen Stiefeln
sie haben mich ausgewiesen.

Endlich darf ich einen Kopfstand machen
endlich darf ich ganz laut rufen: Lalala!

Sie haben ein Feuer an meinen Namen gelegt
aber der Wind sammelt sich schon in der Wüste.

Der Wind fragt mich.
Der Wind fragt.

Ich schreibe das einzige Wort
das mein Lehrer
der Wind
wieder spurlos macht.

Günter Bruno Fuchs

Legende

Wie ein Gelegenheitsdieb
hob er das strauchelnde Tier
vom steinigen Boden der Koppel,

ln seinen schimmernden Händen
hält er ein krankes Lamm.
Er sucht deine Tür, du bist der Wundarzt.

Da sagst du vielleicht:
Hier wohnt nicht der Wundarzt,
mein Nachbar sammelt die Kräuter.

Er antwortet nicht.
Wie ein Gelegenheitsdieb geht er davon.
Dem toten Lamm drückt er die Augen zu.

Günter Bruno Fuchs

Legitimation

Ich wohne hinter den Schritten
des Polizisten, der meinen Pass kontrolliert.
Ich wohne im Keller einer mittelgroßen
Ruine, im Altersheim
für den pensionierten Wind.

Ich wohne im pendelnden Käfig
eines Papageis, der alle Gesetzbücher
auswendig lernt.

Meine Behausung
am Platz für öffentliche Unordnung
ist der brennende Zirkus -
meine Grüße
gehen auf Händen zu dir hinüber,
meine Grüße
sind die letzten Akrobaten
unter der brennenden Kuppel.

(Pennergesang. Hanser Verlag, München/Wien 1965)

Seine Überlebenskunst hat Günter Bruno Fuchs (1928-1977), der Till Eulenspiegel aus Berlin-Kreuzberg, schon als junger Wehrmachtssoldat einüben müssen. Als der 17-Jährige nach seiner Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft das Haus seiner Mutter zerbombt vorfindet, muss er sich provisorische Behausungen und Berufe (u a. als Bergmann, Journalist, Clown in einem Wanderzirkus) suchen. Wie die Erfahrung der Heimatlosigkeit sein Lebensgefühl bestimmt hat, erhellt seine „Legitimation“.

Für ein ordnungsliebendes bürgerliches Dasein konnte der lyrische Akrobat und bekennende Quartalssäufer Fuchs nie gewonnen werden. Sein Platz war in der Nähe der Helden des Alltags, der Außenseiter und Narren. Seine Poesie über gewöhnliche Leute und deren gescheiterte Träume nährte sich aus Märchen und Kinderreimen. Die Wunschbilder seiner Gedichte beflügeln oft einen lyrischen Übermut, der stets von einer schwarzen Fantastik grundiert ist.

Günter Bruno Fuchs

Leiterwagen

Da saß ein Mann im Leiterwagen,
hat nie geschlafen, nie gewacht,
hat hundert Jahre so verbracht -

saß antwortlos und ohne Fragen.

Hat nur ein einzig Mal gelacht,
als ihm der Tod das Bett gemacht.
Das wollt ich euch nur sagen.

(Pennergesang. Hanser Verlag, München/Wien 1965)

Vor seiner Wandlung zum skurrilen Kreuzberger Malerpoeten und zum „freischaffenden Trinker" hatte sich Günter Bruno Fuchs (1928-1977) als Lehrer für Zeichnen, Maurer und Gelegenheitsclown durchgeschlagen. 1958 aus dem Ruhrgebiet nach Berlin zurückgekehrt, begründet er umgehend einen „Lehrstuhl für Poetik" in einer Nachtkneipe am Görlitzer Bahnhof. Fortan betreibt er als Bohemien und schelmischer Poet seine „Kipp- und Schluckwissenschaften" in Form von Vaganten-Gedichten.

Seine lyrischen Helden sind die Außenseiter der Städte, die Zukurzgekommenen und einsamen Stadtstreicher, die im nächtlichen Kreuzberg durch die Lokale ziehen. Fuchs' „Pennergesang" ist 1965 ein klares Bekenntnis zum unbürgerlichen Dasein als spätromantischer Taugenichts. Einer seiner liebevoll porträtierten Gestalten ist „der Mann im Leiterwagen", der als Faktotum ständig unterwegs ist auf einer ziellosen Odyssee und gar keine Ambition mehr hat, irgendwo anzukommen.

Günter Bruno Fuchs

Liebeslied für Jullka

Jullka, ich webe dir ein Tuch.
Mein Webstuhl zeichnet Wälder in das Tuch,
den großen Vogelbaum,
in dem die Sänger schlafen.

Jullka, ich webe dir ein Tuch.
Ich komme leise an dein Lager –
das Tuch mit seinen Bildern
deckt dich zu.

Günter Bruno Fuchs

Lied des Mannes im Straßenwagen

Guten Tag, Straße!
Deine Stimme ist heiser und trocken.
Deine Worte sind müdegehetzt,
   guten Tag!

Von beiden Seiten meines Wagens
geb ich dir frisches Wasser zu trinken
   Fontänen wie Vogelschwingen
für die kleinen Randsteine
   die haben Durst und sagen Dankeschön
für die Platten des Gehsteigs
   die haben Durst und rütteln sich wach
für die buckligen Pflastersteine
   die haben Durst
   und wünschen dem Wasserwagen

Günter Bruno Fuchs
Mann auf der Parkbank

Ham Sie vielleicht
etwas Vogelfutter? Is ja
nich meinetwejen.

Brotkanten? Is ja
ejal.

Wird sachte
saukalt. November,
nichwahr? Is ja nich
meinetwejen. Ham Sie vielleicht
etwas Vogelfutter
oder was
ham Sie?

Günter Bruno Fuchs

Märchen vom Leuchtkäfer

Als er zu leuchten begann,
musste es finster sein.

Zuerst
kam er langsam
über die Wiese, manchmal
im Kreis, einmal
gefiel ihm
die enge Spirale.

Gräser tuschelten leise.
Keines verbat sich
die Störung. Alle besprachen
die flackernde Reise.

Mitten durchs Baumherz
trug er gute Laternen

und flog dann
über die schlafenden Augen
und kalten Kanäle der Großstadt,
singend über den Kehricht der Kriege,
über die Erde
mit guter Verheißung
zwischen den Fühlern.

Günter Bruno Fuchs

Mobilmachung und Flucht

Im Pferdestall sitzt ein Irrer hoch zu Ross.
Die Gulaschkanone feuert. Das Märchen
vom Fischer und seiner Frau
sucht einen Vorsänger
in den winterlichen Gassen der Welt.

Es wird kalt, liebe Königin –
leg das Mäntelchen an!
Kurze Zeit
und wir sitzen im Pisspott.

Günter Bruno Fuchs

Müllerballade

für Hauke Brodersen

1
Mein Vater besaß einen Esel, mich nämlich, der
war doch recht faul und war allzu faul, um Säcke
und andere Lasten zu tragen. Deshalb sprach mein
Vater zu mir: Wer unsere Mühle nicht liebt, den
kann ich auch nicht mehr lieben, verschwinde!

2
Zehn volle Jahre und fünfunddreißig siebentägige
Wochen verbrachte ich nun auf dieser Erde
unter einer dunklen Sonne. Ich gestehe, nicht ein
einziges Mal hatte ich Lust, das Lied vom
wandernden Müller zu singen, ich sang
das Lied vom wandernden Esel
sehr oft.

3
Denn besonders auf die Nerven ging mir zunächst
jene Verszeile: *Die Steine selbst so schwer*
sie sind, sie wandern! Nach und nach aber fand ich
Gefallen daran, Steine auszustatten mit
Schuhwerk und Wanderbibel. So entstand mein Essay
über den Spaß von den Anfängen bis zur Gegenwart,
die von solchen Geschichten nichts wissen will.

4
Meine Vorlesung im germanistischen Seminar
wäre besser beurteilt worden, hätte ich anlässlich
eines kleinen Banketts
nicht zu sehr
aus der Mühle geplaudert.

5
Heute, in dieser Stunde, bin ich zurückgekommen. Die
Mühle ist leer, mein Vater nirgends zu sehn. Ich
frage euch alle: Wo seid ihr bloß alle? Die Mühle
ist arbeitslos, ich warte auf euch. Oder
esst ihr kein richtiges Brot mehr?

Günter Bruno Fuchs

Nach der Haussuchung

Gut, sie haben nicht alles zerschlagen.
Sie werden abermals kommen,
das wird vergeblich sein.

Sie lärmen schon lange vor Mitternacht.
Sie haben die Blumen entwurzelt,
sie finden es nicht.

Sie haben die Rotte nur abgelöst,
die lebenslänglich
mein Haus umstellt.

Ich höre den kreisenden Stiefelschritt:
Stein, Blasrohr, Hellebarde,
Patronengürtel, Bombenwurf.

Sie suchen immer nur die eignen Waffen.
Sie finden nimmermehr das Spiel,
das jenen Namen trägt, der unaussprechbar ist.

1957

aus: Günter Bruno Fuchs: *Nach der Haussuchung.* Eremiten-Presse, Düsseldorf 1978

Der Malerpoet, Holzschneider und „freischaffende Trinker“ Günter Bruno Fuchs (1928–1977) hat in seiner frühen Lyrik und Prosa einige charakteristische Figuren und Szenerien entwickelt, die in seinem Werk später wiederkehren. Zu den berühmtesten Texten des Frühwerks zählt das 1957 erstmals veröffentlichte und vielfach zitierte Gedicht „Nach der Haussuchung“, das wegen seiner staatskritischen Gestik zum Evergreen der politischen Lyrik geworden ist.

Die heranrückende Staatsmacht, die mit großer Rücksichtslosigkeit in die private Lebenswelt der einzelnen Bürger einbricht und dort nach Waffen sucht – sie könnte zunächst als Allegorie der barbarischen Tyrannei gelesen werden, die noch zehn Jahre vor der Niederschrift des Gedichts in Deutschland die Regierungsgewalt ausübte. Aber mit der dritten und vierten Strophe ändert sich das Bild. Die Waffen selbst repräsentieren den Triumph der Staatsgewalt, die sich nur in unterschiedlichen „Rotten“ manifestiert ohne substanzielle Differenzen. Der parabelhafte Schluss benennt ein existenzielles „Spiel“, dessen Regel unbekannt bleibt.

Günter Bruno Fuchs

Nachtfenster

Halt die geöffneten Hände zur Wand.
Der Schrei des Verfolgten
lockert den Stein.
Halt die verbotenen Schlüssel bereit –
gleich
hat der Flüchtling dein Haus erreicht.

Günter Bruno Fuchs

Parade

Da steht der Soldat:
aller traurigen Wirklichkeiten letzter Versuch.
Zum Wohl, meine Ratten –
ihr dürft asthmatische Mondlieder pfeifen!

Günter Bruno Fuchs

Parterrefenster

Eena
läuft jeden
Abend
ums Viereck. Um
vier Häuser
im Viereck
läuft der abends
rum.
Dreht uns
jedesmal sein
Rücken zu, is nich
zu sehn, kommt wieder vor
mit seine Augen, sucht
nach
irgendwas. Was

wissen
wir nich.

Günter Bruno Fuchs

Polizisten-Steckbriefe

I

Gesucht wird
ein schießender
Polizist
in lebensnaher
Dauerstellung. Geboten wird:

Fünftagewoche, Dienst-
und Freizeitrevolver, Munition
nach Tarif, gratis
Zielscheiben
für Fortgeschrittene,

sowie
jährlich einmal
unser
beliebter
Prämienauswurf.

2

Gesucht wird
ein schlagender
Polizist
zur Mithilfe bei der
Realisierung
unserer weitgesteckten
Ziele.
Die Ausbildung
beginnt an leichten
Objekten (zehn Beamte auf
einen Störenfried) –
steigert sich
nach dreijähriger
Einarbeitung (sechs
Beamte auf
einen Störenfried) mit
abschließender
Einsatzbereitschaft (drei
Beamte auf
einen Störenfried), wobei

freie
Heilfürsorge
gleich zu Beginn
zugesichert wird.

3

Gesucht wird
ein Sittenpolizist
mit gehobener
Allgemeinbildung. Das

Aufgabengebiet
umfasst
Überwachung
der Standesämter, Streifendienst
und Abhörgänge
im Bereich sozialer
Wohnungsbauten, verbunden mit

Stichproben
je nach Gutdünken
und Erfahrung.

4
Gesucht wird
ein freundlicher
Polizist, der die Namen
aller Weihnachtsmänner
übernimmt,

so dass
den Kindern
gesagt werden kann: Freut euch,
morgen kommt der
Weihnachtspolizist!

Er packt
seine Geschenke aus, er setzt
die Gefangenen
unter den Tannenbaum, er
lächelt
ganz diebisch,
wie still
ihre Sünden
sich wegstehlen
nach
draußen
und müde werden
im Schnee.

Günter Bruno Fuchs

Porträt eines Freundes

Er läutet am Korallenriff
und neigt das Steuerrad
im hölzernen Septemberschiff,
das seinen Traum geladen hat,

zum Hafen Siebenhügelland
zum Ufer Nirgendwann
und legt an keinem Strand,
an keiner Brücke an.

Zugvogellied, sein Glockenspiel
vom heimatlosen Sohn,
bekennt das ungenannte Ziel
der Kinderprozession,

die seine Fahrt begleiten wird,
wenn dieser Herbst verweht,
die vor ihm wandert als sein Hirt,
der singend übers Wasser geht.

Günter Bruno Fuchs

Prospekt

Wer die Hauptstraße meidet,
wird vom Bazar im Außenviertel beschenkt.

Die ewigen Lampen Aladdins.
Der Sattel des Pferdchens Rosinante.
Die Schellenmütze des Artisten Till
und der Weinkrug des Lamme Goedzak.
Ein Pfandschein auf den Namen
Rembrandt van Rijn.
Die Harmonika des Seemanns Daddeldu
und der Samowar des Fedor Michajlowitsch D,

Wer den Bazar im Außenviertel besucht,
tritt nie mehr die Rückreise an.

Günter Bruno Fuchs

Schularbeiten

Der Fortschritt
hat keene Lust, sich
zu kümmern um
mir. Und wat mir anjeht, habick
keene Lust, mir
um den Fortschritt

zu kümmern. Denn
unsereins
war ja
als Mensch
wohl zuerst da.

So, mein Kind, das
schreibste
in dein Schulheft
rein.

Günter Bruno Fuchs

Schützenkönigslied

So heftet ihm die Nadel an und hebt ihn hoch empor
den großen König Besenglück den kleinen Mann im Ohr
und bürstet ihm die Uniform und nehmt dazu den Flederwisch
und macht es nun den Schwalben nach
im Gleichschritt um den Tisch
und baut euch hier und da ein Nest
und lasst die Feinde nicht herein
und schießt mit Piff und Paff und Puh
auf Purzelbaum und Purzelbein
und tragt den König auf den Plan
und macht die Türen sicher zu
und weil ihr jetzt so artig seid
kräht tausendmal der Hahn
und geht dann alle schön zur Ruh
und haltet treu die Wacht am Nest
und hütet euch vor dem was kommt: Der Rest vom Schützenfest.

Günter Bruno Fuchs

Sechszeilengedicht
oder Nachwort des Herausgebers
der Nonsens-Anthologie Die Meisengeige

Dies ist die erste Zeile.
Mit der zweiten beginnt mein Gedicht zu wachsen.
Wenn ich so weitermache, komme ich bald an den Schlußss
Die vierte Zeile hilft mir dabei. (Schönen Dank, vierte Zeile!)
Der Gerichtsvollzieher, sage ich noch, trägt seine Eier ins Kuckucksnest.
So, ich hab meine Arbeit getan und lege mich schlafen.

Günter Bruno Fuchs

Selbstmörder

Der tutende Dampfer
hat Wolken im Schlepptau. Was weiß ich,
bald kommt die Nacht
und spinnt Trauerflor, sag ihr
nicht unser Versteck.

Den Mantel
kannst du behalten. Die Grüne Minna
da unten,
das war doch
die ordnungsliebende Hausfrau,
die wartet
auf mich.

Sag ihr: Die Treppen des Hauses
hatten kein Treppenhaus. Sag ihr:
Es ist alles in Ordnung.

Günter Bruno Fuchs

Seltsamer Funkspruch

Achtung wir senden den Lachmöwenschrei
wir rufen die Kapitäne
wir rufen die Männer im Mastkorb
wir sind die neuen Bewohner des Leuchtturms
wir senden die Nachrichten des Leuchtturms
Achtung
die Erde hat sich gründlich erkältet
der Schnupfen steckt schon die Sterne an
Achtung ein Kind sucht ein Stiefmütterchen
Achtung von Fledermäusen genarrt
blüht der scheue September Achtung
irgendeiner
dessen Name verschollen ist
irgendeiner
hat Hirtenstäbe zerbrochen
und Peitschen daraus gemacht
wir warnen die Kapitäne wir rufen
die Männer im Mastkorb
noch immer schlagen die Peitschen
über alles über alles in der Welt
wir rufen euch wieder
wir senden den Lachmöwenschrei

Günter Bruno Fuchs

Slowakei

Holzfäller-Oase, Exil meiner Kindheit.
Ich schlendre zum Sturzbach, da fiebert
die Tatra. Fische mit goldenen Kiemen
sprühen im Sturzbach.
Märchen fang ich mit bloßen Händen.

Männer am Holzstoß liebkosen das Feuer:
Bärte, das Tannenreis. Nasen, die Felsnadeln.
Augen, Karfunkelgestein.

Slowakische Nacht, edelweißäugige Hirtin –
schellenschwingende Nacht!
Männer, bereitet den Platz eurer Braut!
Die große Geliebte drückt euch die Schultern zurück!

Lacht euer Echogelächter, Holzfäller
von Tatra-Lomnica!
Betet, Borovitschka gurgelnd, für die dunkle Mutter.
Ihr Leib geht schwanger unter eurem Psalm.

Bergvögel wetzen ihre Schnäbel
an den Gipfeln der Ewigkeit.

Günter Bruno Fuchs

Steckbriefe

1

Gesucht wird ein Regen,
der das Gift aus den Augen spült.

Gesucht wird ein stelzenlaufendes Kind,
das dem Regen hohe Belohnung verspricht.

2

Der Fensterputzer
lehnt seine Leiter an den verstaubten Himmel.
Der Herbst öffnet die Synagoge –
die Stürme singen den Thoratext.

Rauchzeichen bei Tag.

Die Bäume sind alte Rabbiner,
sie zünden die Leuchter an.

Feuerzeichen bei Nacht.

Die Ketten
sind um den Schlafbaum der Krähen gelegt.
Das Gebell der Hunde sagt deine Träume voraus.
Die Windmühle des Kindes
spricht das Urteil über die Welt.

Günter Bruno Fuchs

Totenrede

IIja Schimpanski -
Degenschlucker seit undenklichen Zeiten –
Ilja starb im Gitter der Eisenbahnsperre,

die Schranken tragen sein weißrotes Kostüm.

Wer ihn je gesehen hat,
wie er zum täglichen Frühstück
Dolche mit kurzen gedrungenen Klingen
Hieb- und Stichwaffen
Morgensterne und Hellebarden
und neuerdings sogar
Maschinengewehre
verschlang,

wird ermessen können
was seinen Nachfolgern bevorsteht.

Günter Bruno Fuchs

Traum

Hat mir also
die Polizei aufs Auto
jefeuert
wien Stücke Mist. Hat mir
rausjefahrn
janz jemein
weit

rausjefahrn
nach
da hin,
wo keen anständijer Mensch
eijentlich
was zu tun hat.

Günter Bruno Fuchs

Untergang

Der Regen arbeitet.
Die Straßenfeger sind arbeitslos.
Die arbeitslosen Straßenfeger sind heimgekehrt.

Die Bäume dursten nicht mehr.
Die Schulhofbäume dursten nicht mehr.
Die überraschten Lehrer beenden die Konferenz
und schwimmen zum Tor hinaus.

Der Regen arbeitet.
Papierne Zeitungstürme neigen sich lautlos.
Rote Schlagzeilen färben das Wasser rot.

Das Kind armer Eltern schläft in der Kohlenkiste.
Das Kind reicher Eltern schläft im Himmelbett.
Die armen und reichen Eltern
hören den Regen nicht.

Die überraschten Lehrer
hocken ratlos im Geäst der Bäume.
Die große Pause kommt unerwartet.

(Günter Bruno Fuchs, Pennergesang. Carl Hanser Verlag, München 1965.)

Der in kleinen Verhältnissen aufgewachsene Günter Bruno Fuchs (1928-1977) war als Grafiker und Schriftsteller eine Doppelbegabung. In der Nachkriegszeit studierte er an der Hochschule für Bildende Künste in Berlin und gründete dort 1958 gemeinsam mit einigen anderen Künstlern, die Hinterhofgalerie „Zinke“. Fuchs blieb zeitlebens ein literarischer Außenseiter. Ein skurriler Bürgerschreck, dem aller snobistische Selbstzufriedenheit fremd war und der gern über Kinder, Parkwächter und Straßenfeger schrieb.

Das Gedicht erzählt auf spielerisch-leichte Art davon, dass Katastrophen sich nicht vorhersagen lassen. Sie kommen immer unerwartet, und die, die vorher alles genau wussten, hocken ratlos in den Bäumen, wenn das Unvermeidliche einmal geschehen ist. Ob arm oder reich, keiner will dem Untergang wirklich ins Auge blicken. In der großen Pause wird alles, was vorher noch gegolten hat, außer Kraft gesetzt. Der Mensch sollte sich besinnen, doch zieht er nur selten Schlüssel aus seinen negativen Erfahrungen.

Günter Bruno Fuchs

Unterwegs

Der Mann mit dem Hund im Regen.
Der Hund bewacht einen durstigen Mann.
Der Hund sieht sich den Regen an.
Der Mann spricht mit dem Regen.

Der Mann bleibt stehn und hört aufs Wort.
Der Hund geht durch den Regen fort.

(Pennergesang. Hanser Verlag München/Wien 1965)

Einige wenige Striche genügen hier, um die Tragödie eines einsamen Mannes zu skizzieren: Aus drei Elementen, die in jeder Zeile neu konstelliert werden, baut der Kreuzberger Malerpoet und „freischaffende Trinker“ Günter Bruno Fuchs (1928-1977) eine kleine Genreszene. Ein „durstiger“ Mann ist unterwegs im Regen, als Gesprächspartner hat er nur seinen Hund und den Regen, der ihn auf seinem Weg begleitet. Eine sehr lakonische kleine Ballade mit unglücklichem Ausgang.

Plötzlich sind die Rollen zwischen Mensch und Tier vertauscht - es ist der Mann „der aufs Wort hört“ und demütig den Befehlen einer kreatürlichen Macht gehorcht. In der Redewendung „aufs Wort hören“, die hier zunächst einen antrainierten Gehorsam meint, ist aber auch die Aufgabe des Dichters konnotiert. „Aufs Wort hören“ - das verweist in einem anderen Sinne auf die Schärfung des Sprachbewusstseins.

Günter Bruno Fuchs

Villons Herberge

Mond, weiße Krähe, gib die Hand.
Mach dich auf,
setz dein Federherz in Brand.
Klau
fürs Stundenglas
den Sand.
Küss die Lippen Schnee und Blut.
Ratten,
dieser Tag und ich,
Rattenbrüder
schlafen gut

Günter Bruno Fuchs

Vor dem abgerissenen Nachtfalter
Potsdamer Straße

Jeh mal
nach Hause. Siehst ja
keens mehr von die Weiber. Stall
warn Scheißstall. War aba
schön drin
bei Schnee.

Det pissrige Bier
hättste nich saufen könn
ohne die Tanten.

Jeh mal nach Hause. Feierabend. Son Abend
is ne öde Hose. Kann
meene Beene loofen lassen. Oder verpachten
an die Zeitungsausträger.

Günter Bruno Fuchs

Vor den Mauern

Vor den Mauern treibt die Sonne Maskenball.
Wunde Füße alter Nebelratten
tanzen Ziegeltanz. Pfiff und Doppelpfiff, Krawall
früher Stürme in den Kasematten.

Vor den Mauern lässt ein tätowiertes Kind,
vor den Kellern, wenn die Ratten schweigen,
hoch im vielgeplagten Wind
heute seinen Drachen steigen.

Günter Bruno Fuchs

Widmung an Johannes Bobrowski
den letzten Präsidenten des Neuen Friedrichshagener
Dichterkreises

1
Der Präsident wurde einstimmig gewählt. Wir
versuchen uns zu erheben. Der Präsident
wird vereidigt auf einen Satz von Peter Hille:
Nur innerhalb der Wahrheit kann ich
vergnügt und ruhig sein. Es kommt zu einer
Schweigeminute. Der Präsident begibt sich
ans Clavichord. Beim Spielen lässt er die
Blicke seiner schönen Nilpferdaugen
um die Kirchtürme von Buxtehude wandern.

2
An der letzten Zusammenkunft unter Vorsitz
von Johannes Bobrowski beteiligten sich
der Spielwarenhändler M. Bieler, der Mondmaler
R. W. Schnell und deren gemeinsamer
Protokollschreiber F. Gegen Morgen des dritten
Tages wurde ein Spielzeug erfunden, das
gewisse Ähnlichkeiten zeigt mit einem Lehrstuhl
für Neue Poetik. (Vergleiche hierzu den
bekannten Ausruf: Hat der Mensch dafür Worte!)

3
Eine abendliche Reise
spät mit dir um die Welt. Im Gelächter vorbei
am Deutschen Reimlexikon. An Geschichtsbüchern
vorbei, an Königskneipen gleich hinter
Potsdam. Auf den Knien ein Buch
voller Eselsohren, Bildergeschichten von
Vater und Sohn (gemeint ist die Kinderbibel
des Zeichners e. o. plauen
aus Plauen im Vogtland). Vorbei
an Sandstraßen, Havelufern, bevölkert von
fleißigen Ratten (im ersten Schuljahr
pfeifen sie auswendig die frühen Gedichte
des Georg Heym): die märkische
Lokomotive
war alt, verschnaufte ein wenig. Da hört sie
dein Lachen, nimmt es
schnell unter den Arm, läuft
mit kleinen anhänglichen Wagen
fröhlich vorbei am nächsten
Bahnwärterhäus’chen. Ein
Fenster stand offen, eine Wunderkerze
flog hinaus in die Nacht. So
jedenfalls sind wir spät um die Welt gefahren
ins Freie.

4

Nun schreibt der Präsident einen Brief an
Johann Pachelbel. Die Zeilen
sind leicht geneigt nach rechts, waagrecht gesetzt
untereinander mit lichten Zwischenräumen. In
derselben Schrift entstanden viele seiner
Gedichte. Seine Briefe in Schönschrift sind
die Reinzeichnungen seiner Gedichte,
eine Mischung aus Sütterlin und Latein, in
deutscher Handschrift, wie es heißt, die
der Jüngere, wird behauptet, heutzutage
nicht mehr lesen kann.

Günter Bruno Fuchs

Zigeunertafel

Mutschka, alt bist du wie unser Pferdchen Esau.
Schritt und Humpelschritt. Mutschka, alte Klagefrau,

klage: Lummja, der beim Vogeltanz die Wolken fing,
Lämmerwölkchen, Regenwolken schwarz und grau –
klage: König Lummja, der für Esau betteln ging,
ist gestorben. Klage, Mutschka, alte Frau.

Mutschka, alte Klagefrau,

singe: Lummja stahl ein Kopftuch für mein weißes Haar,
warmes Kopftuch, wenn der Winter böse lacht –
klage: König Lummja, der ein Kind des Karrens war,
liegt erschlagen. Jossub hat ihn tot gemacht.

Mutschka, alte Klagefrau,

Jossub wirft das Feuer in dein Kleid,
Teufel Jossub, der auch mich ins Feuer drängt –
aus den Wolken sickert Dunkelheit
und kein Lummja kommt, der jetzt die Wolken fängt!

Schweige, Mutschka. Müde ist dein Schritt.
Steig auf deinen Karren, nimm die Klage mit.

Günter Bruno Fuchs

Zigeunertriptychon in memoriam / Links

Glühwurm, Tannenreis und Krähe.
Kindeswunsch und Todesnähe.
Engel überm Sarkophag.
Schon bei Geigenlied und Flöte
fiel ins Blut der Abendröte
Pendelschlag.
Letzte Straßenkarren fuhren
still durchs Zifferblatt der Uhren −
Sturz der Bäche in den Strom.
Manchmal schlug im Psalm der Meise
ihrer todgeweihten Reise
Metronom.

Geige, Tamburin und Spangen
sind im Niemandsland gefangen
wie der Schmetterling im Schnee.
Für das Armband ihrer Schelle.
brach dem Kelch der Immortelle
Salome.

Die Nächte von Tatra-Lomnica,
Mazurka und Csárdás, Tamburin und Trommelschlag, Wenzel, der die Geige liebt: Zigeunerlied. Der Autor erinnert sich der unvergesslichen Klänge in den slowakischen Bergen, erinnert sich auch der Verfolgungen und Verhaftungen, die 1943 unter deutscher Besatzung die Heiterkeit an den Lagerplätzen und Feuern der Holzfäller zum Verstummen brachten. Handschellennacht! Die Karren blieben stehen, die Feuer erloschen, die Kastagnetten zerbrachen unter den Stiefeln der Häscher.

In den Gedichten dieses Bandes werden Barosh und Lummja wieder lebendig, die seiltanzende Jullka, die stumme Klage in den Augen der Pferde, der Schrei der Krähen über den Wäldern, Hirtengesang und Liebeslied. All die beschworenen Bilder, der Gewalt entgegengesetzt, stehen als Gleichnis für eine Menschlichkeit, der wir überall wiederbegegnen möchten.
(*Mitteldeutscher Verlag, Klappentext, 1956)*

Günter Bruno Fuchs

Zu Unrecht vergessen

Der Herausgeber
einer Anthologie zeitgenössischer Lyrik
vergaß die Gedichte
jener Dichter aufzunehmen, die
ihrem Jahrhundert
Dankbarkeit zollen für
die Überlassung gewisser
Bombardements, in denen sie
verbrannten
mit ihrem Gesamtwerk,
das sie wenig später
begonnen hätten, anschließend
an ihre Kindheit.

Günter Bruno Fuchs

Zur gefl. Beachtung

Herren,
die nach Aussehen und Veranlagung
jener Mistbiene ähneln,
welche am letzten Freitag
gegen 20 Uhr
in unserem Etablissement
dem Pförtner des Damensalons
(mit einer übers Kinn geführten
Taubenfeder)
schamlose Ausrufe
entlockte
wie
»Oh oh« und »Ei ei«,
müssen gewärtig sein,
dem Rausschmeißer Trinkgeld
zu entrichten.

Günter Bruno Fuchs

Zur Person

Maus
hat mein richtijer Vater
jeheißen. Maus hört sich
heimatlich
an.

Wohin
latschen Sie, Maus? hat der
Feldwebel jesagt.
(Da war
mir schon klar, wie
die Bande bestellt is! Erst
Latschen sagen
und denn
gleich hinterher
Maus.)

Günter Bruno Fuchs

Ein Märchen

Der Polizist sagte zu mir: »Sagen Sie uns wahrheitsgemäß, welches Erlebnis Sie hatten, dass aus Ihnen ein Strolch machte!«
»Ich hatte das Erlebnis«, sagte ich, »in meinen Kinderjahren. Ich war damals zwölf Jahre alt, Herr Polizist.«
»Ich bin«, sagte der Polizist, »kein einfacher Polizist, sondern Hauptreviervorsteher. Nun weiter! Sie waren damals, wenn ich recht verstanden habe, zwölf Jahre alt. Hrn. Mit zwölf Jahren ist man kein Kind mehr. Da schwindeln Sie offensichtlich. Lügen Sie nicht weiter so herum! Und nun das Erlebnis, das aus Ihnen einen Strolch machte!«
Ich erzählte ihm von meiner ersten und letzten Begegnung mit der Parkprinzessin Dorothea. Sie war damals auch zwölf Jahre alt und gab mir zum Wochenende einen Strauß Stiefmütterchen. Kaum hielt ich ihn in meiner rechten Hand, war die Parkprinzessin bereits verschwunden. Ich rannte jedes Wochenende in den Park, aber die Parkprinzessin kam nicht wieder. Das war ziemlich traurig. Denn ich wollte ihr wenigstens danken für das Stiefmütterchengeschenk.
»Das ist doch«, sagte der Hauptreviervorsteher mürrisch, »nichts als ein Märchen. Sie sollten doch wahrheitsgemäß berichten, weshalb aus Ihnen ein Strolch wurde!«
»Sehr geehrter Herr Hauptreviervorsteher«, sagte ich, »ich bin seit meinem zwölften Lebensjahr jedes Wochenende in den Park gelaufen. Ich habe die Parkprinzessin nicht wiedergesehen.«
»Sie sind laut Ausweis«, sagte der Hauptreviervorsteher, »vierzig Jahre alt. Sie sind also vom zwölften bis zum vierzigsten Lebensjahr jedes Mal zum Wochenende in den Park gelaufen. Das ist ja nicht zu fassen! Und mit diesem Märchen wollen Sie wahrheitsgemäß berichten, weswegen aus Ihnen ein Strolch wurde?«
»Ich könnte Ihnen das erklären«, sagte ich, »aber jetzt muss ich in den Park!«

Klaus Wagenbach
Nachwort

Günter Bruno Fuchs (1928–1977), Berliner, war dick, freundlich, begabt. Das erstere (hier lag er in schönem Wettstreit mit seinem lebenslangen Freund Johannes Bobrowski) war unübersehbar, das zweite ebenso: Fuchs war rundum freundlich. Das führte natürlich auch zu Irrtümern; es gibt ja viele, die freundliche Menschen für dumm halten. Solchen Leuten hörte Fuchs eine Weile geduldig zu und sagte dann plötzlich mit Bärenstimme (tief, brummend, wohlartikuliert, mit unverkennbarem Berliner Lispeln): „Mein Herr, Sie sind ein hervorragender Idiotenkaiser."
Die Beurteilung der Begabung gereicht den Rezensenten nicht zur Ehre: die Arbeiten von Fuchs wurden wenig und fast immer beiläufig rezensiert, seine Bücher (bei denen er stets Typographie, Umschlag und Grafik selbst entwarf) erschienen in kleinen Auflagen. Fuchs galt, wie Kafka oder Hebel, als „Meister der kleinen Form", und das war er auch, aber ein anständiger Kulturbetrieb verlangt eben dicke Romane. Für Romane fiel Fuchs zu viel ein, das ist schädlich für Romane. Romane leben von ausschweifenden Details, da wird viel vorgeschrieben und die Phantasie des Lesers gerät dabei manchmal ins Hintertreffen. Das mochte Fuchs nicht. Er las gern vor – ein glänzender Interpret seiner Texte −, mochte es, wenn die Zuhörer lachten und führte gern innerhalb einer Lesung die verschiedensten Genres vor: Gedichte, Märchen, Fabeln, Geschichten für Kinder, seine Grafiken. Das lässt sich mit Romanen nicht veranstalten.
Der Kulturbetrieb hat es ihm heimgezahlt: in die oft lächerlich dünnen Bändchen, die er bei den verschiedensten Verlagen veröffentlichte, ließ sich nicht nur kein Werbeetat investieren, sondern sie galten vielen deswegen auch nicht als rezensionsreif oder lesenswert. Besonders schön war es dann, wenn er allen Freunden androhte, jetzt wolle er aber endlich mal ein richtiges dickes Buch schreiben und wenn es dann erschien, war es wieder ein „Roman" von 130 Seiten, eigentlich ein Geschichtenbuch, im größten verfügbaren Schriftgrad gedruckt, mit Zeichnungen, Kopfleisten und Vignetten.
Schwierig für die Rezeption der Arbeiten von Fuchs war auch ihre Kontinuität: Allerneueste Luftsprünge der Saison waren von Fuchs nicht zu erwarten, das zeigt wohl auch diese (noch mit ihm besprochene) Anthologie, die Texte aus über zwanzig Jahren sammelt. Vor überlieferten literarischen Formen bekam er keine modernistische Platzangst, sondern benutzte sie, wenn sie zum Material passten: Polizisten reden in Sprichwörtern, autowaschende Väter geben Richtlinien aus, Zustände werden da, wo sie märchenhaft unglaublich sind, als Märchen erzählt. Insofern machte Fuchs auch keine Schule, hatte nicht die Sorgen eines Patriarchen, der seinen Jüngern voranschreiben muss. Aber der alltägliche Ärger mit der Staatsgewalt fand sich in seinen Texten schon, als es noch nicht Mode war, und als es Mode wurde, schrieb er von einfachen Leuten, die später auch in Mode kamen. Da schrieb er dann doch lieber wieder von reisenden Bären und Rittern in der Gruft.

Günter Bruno Fuchs hatte eine Biografie, die nicht nur manchem jüngeren Autor (der bereits mit 25 seine Erfahrungen zu verwalten beginnt), sondern auch uns heutigen Achtstundenarbeitern gerade abenteuerlich vorkommt: In Berlin geboren, wurde er bereits mit 14 Jahren Luftwaffenhelfer und kam als Siebzehnjähriger aus belgischer Kriegsgefangenschaft zurück. Er war dann Maurerumschüler, Hilfsarbeiter und später Student an der Berliner Hochschule für Bildende Künste. Von 1948 bis 1950 arbeitete er als Schulhelfer in Ostberlin, ging dann nach Westberlin zurück, wurde Zirkusclown und, als das nichts einbrachte, nacheinander Bergmann und Bauarbeiter. 1958 eröffnete er zusammen mit Robert Wolfgang Schnell im Berliner Arbeiterbezirk Kreuzberg eine vier Jahre existierende Galerie, die *zinke*. Danach gründete er mit Freunden die Werkstatt der *Rixdorfer Drucke*. Erst Mitte der sechziger Jahre versuchte er von seiner grafischen und literarischen Arbeit zu leben: Vom Verkauf der Holzschnitte und

Zeichnungen, von Hörspielen, Anthologien, Buchhonoraren, Lesereisen und Vorschüssen auf so aberwitzige Projekte wie beispielsweise ein „Lexikon der Gemeinheiten“.

Das Schönste an Fuchs war sein Staunen. „Unglaublich“, sagte er dann, oder, als höchster Steigerungsgrad: „Unglaubloch!“ Dieses Staunen findet sich fast in jedem seiner Texte wieder, in ihrer charakteristischen Hauptsatz/Hauptsatz/Hauptsatz-Form, die die Vorstellungskraft des Leser nicht erdrückt, sondern ihr Raum lässt zum Staunen zwischen diesen kapitalen Sätzen, die zugleich Nachäffung sind des kapitalen Herrschaftsgeredes. In diesen Texten werden keine Totalitäten kraft Kunst vorgeschwindelt, sondern Bruchstücke einer großen Zerstörungswut aufgezählt, der Zerstörungswut der Fabrikgesellschaft. Sie staunen diese „Realität“ an. Sie sind dialektisch und phantastisch. Sie nehmen die Phantasie des Lesers für voll, seine Angstträume und seine Wunschträume.